

Daniel Martin
Wartenbergstrasse 17
4104 Oberwil

edamartin@gmx.ch

061 401 30 69

2. Mai 2012 - Ein Besuchstag in Ostslawonien

- bei Zorica Kovacevic in Ernestinovo
- in Vukovar
- bei Monika Simek in Osijek

Wie es zu diesem Besuchstag kam:

Im Rahmen eines Festivals hatte meine Tochter Tabea eine Performance in Zagreb. Für mich eine willkommene Idee, ehemalige Mitarbeiterinnen der Friedensbrugg zu besuchen.

Bei Zorica, Uebersetzerin und hilfreiche Begleiterin von Friedensbrugg



Sie lebt zusammen mit Stefan, ihrem Mann, in der Nähe von Ernestinovo direkt an der Hauptstrasse. Bei meiner angekündigten Ankunft freut sich Zorica riesig. Ich werde mit herzlichen Umarmungen und reich gedecktem Tisch empfangen. Fremder Besuch ist selten. Meistens sind es nahe Verwandte.

Zorica und Stefan mussten in jüngster Vergangenheit schwere Schicksalsschläge hinnehmen. Stefan verliert beide Beine, Zorica verunfallt schwer und verletzt sich am Bein. Ein krankes Herz und ihr überschwerer Körper hemmt sie beim Gehen.

Die Pflege von Stefan und die eigene beherrschen Zoricas Alltag. Es bleibt im Sommer kaum mehr viel Zeit für den grossen Garten und im Winter wagen sie sich kaum mehr nach draussen.

Mit wie viel Kraft die beiden ihren täglichen Ueberlebenskampf auf sich nehmen, grenzt für mich an ein Wunder. Trost und Kraft schöpfen sie aus ihrem Glauben.

Im Gespräch erinnert sich Zorica gerne an unsere Zusammenarbeit von damals. Erzählt Anekdoten aus der Zeit, wo es noch schwer bewachte Checkpoints zu überqueren galt.

Sie ist sehr dankbar für die immer noch guten Geister aus der Schweiz, die sie finanziell unterstützen.

Mit ihrem Jugo Auto bleibt Zorica ein „Rest“ von Mobilität. Der Krieg ist für Zorica heute weit weg, in den Hintergrund gerückt. Für sie und Stefan geht's ums tägliche Überleben, das ist der „Kampf“ den sie täglich für sich und Stefan gewinnen will.

In Vukovar

1991 wurde die Stadt von den Serben grösstenteils zerstört. Heute, 20 Jahre danach werden im Zentrum der Stadt noch immer zahlreiche historische Bauten restauriert, insbesondere das barocke Theater. Das mehrstöckige Hotel Danub, wo wir jeweils übernachten haben, ist zur einer Ruine verkommen. Unweit davon wurde ein hochmodernes 4-Sterne Hotel gebaut. Dass der zerstörte Wasserturm ein Mahnmal bleiben soll, ist bekannt.



Ob das Schulhaus, in dem wir gearbeitet haben, ebenfalls ein Mahnmal sein soll, weiss ich nicht. Auch ein Lehrer, mit welchem ich in der Schule gesprochen habe, weiss nicht, weshalb seit dem Krieg die Fassaden nicht saniert worden sind. Abertausende Einschusslöcher zeugen noch immer davon, wie vor 20 Jahren der Krieg in Vukovar getobt hat. Das Schulhaus ist äusserlich in einem erbärmlichen Zustand, als ob der Krieg erst gestern zu Ende gegangen wäre.

Insgesamt scheinen viele äussere Wunden an den Häusern verheilt oder sie wurden abgerissen und neu gebaut. Die inneren Wunden sind geblieben, wie ich im Gespräch in Erfahrung gebracht habe. Auch wenn jetzt schon eine ganze Generation herangewachsen ist, die den Krieg nicht mehr miterlebt hat, die Grenzlinien zwischen Serben und Kroaten sind geblieben.

Bei Monika Simek in Osijek, Uebersetzerin

Auch bei Monika war der Empfang herzlich. Ich wurde zu einem Essen eingeladen.



Monika ist Lehrerin an einer Schule für Gesundheit. An ihrer Schule gibt es keine Unterschiede oder Ausgrenzungen zwischen den Ethnien. Alle SchülerInnen schreiben mit der lateinischen Schrift.

Was Monika beunruhigt, das sind die Zukunftsperspektiven für junge Menschen. An ihrer Schule sei es allerdings nicht so schlimm wie an anderen. Diese Perspektivenlosigkeit würde sich auf die Motivation zum Lernen auswirken. Weshalb lernen, wenn ich nach der Schule keine Arbeit finde, so der Tenor. 15 – 20 % der Menschen sind ohne Arbeit.

Obwohl Ostslawonien ein Agrarland ist, kämpfen die Bauern auch hier um ihre Existenz. Die Konkurrenz aus dem Ausland, veralteter Maschinenpark und strukturelle Probleme beim Bewirtschaften (Landaufteilung in zu kleine Einheiten) schwächen die eigene Produktivität. Grosse Industrien, die es vor dem Krieg gab, sind grösstenteils verschwunden. Wenige Profiteure kauften serbelnde Betriebe zu einem Spottpreis, sie entlassen danach einen Grossteil der Belegschaft und können mit einer kleinen Belegschaft Gewinne erwirtschaften. Die einzig blühende Wirtschaft sei die Schattenwirtschaft; Korruption.

Für Monika ist der Krieg heute sehr weit weg. Was sie schwierig findet, ist dass es zahlreiche vergewaltigte Frauen gibt, die immer wieder auf der Strasse ihren Peinigern begegnen. Auch dass man von mehreren hundert Menschen heute nicht weiss, was mit ihnen geschehen ist.

Unser Gespräch wurde immer wieder von heftigen Detonationen gestört. Detonationen von eingesammelten Minen, die zur Explosion gebracht werden. Für Kriegstraumatisierte seien diese Detonationen schwierig zu ertragen.

Rückblickend

Die Arbeit der Friedensbrugg unmittelbar nach dem Krieg ist für mich zweifelsfrei sinn- und friedensstiftend gewesen. Die Menschen waren damals aufgewühlt von den schrecklichen Verbrechen. Sie konnten sich in einer grösseren Gruppe in einem geschützten „Raum“ aussprechen. Sie konnten erfahren, dass die konstruierten Unterschiede von den herrschenden Politikern für Machtansprüche und Gewalt missbraucht worden sind.

Persönlich: Ich war froh, nochmals in Ostslawonien gewesen zu sein.